

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1879**

1.10.1879 (No. 118)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933403](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933403)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Zusätze werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Bittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 118.

Oldenburg, Mittwoch, den 1. October.

1879.

### Gesunde Wohnung, gesunde Menschen!

Wenn man heutzutage eine neue Wohnung beziehen will und man befindet sich in der glücklichen Lage, eine Auswahl treffen zu können, so entscheiden in den allermeisten Fällen solche Umstände, die sich auf das in die Augen springende Äußere und auf den geforderten Preis beziehen. Ferner nimmt man auch wohl darauf Rücksicht, daß die Wohnung sich entweder unmittelbar an einer bedeutenden Verkehrsstraße befindet oder mindestens doch in unmittelbarer Nähe derselben.

Kurz ausgedrückt, das neue Heim muß elegant und preiswürdig sein, und wenn es irgend angeht, auch eine hübsche oder ansprechende Umgebung besitzen, um eine interessante Aussicht zu gewähren.

Nur in den seltensten Fällen kommt die Frage zur Erörterung: Ist der Ort, dem die Gesundheit und damit das höchste Gut der Familie anvertraut werden soll, auch in sanitärer Beziehung allen berechtigten Anforderungen entsprechend? Und doch ist diese Frage, die zuvörderst ins Auge gefaßt werden sollte, von einer solch hohen Bedeutung, daß sie oft für die Betreffenden in der Folge über Leben und Tod entscheiden wird.

Was hilft die geschmackvolle und schöne Einrichtung? Was helfen alle Annehmlichkeiten, die uns die Wohnung bietet, wenn Krankheit und Kummer hereinbrechen und uns aus den beschaulichen Stunden des Genusses auftrüben und in die Arme der Sorge treiben. In den bangen Stunden, wo die Mutter am Krankenbette des geliebten Kindes wacht, ist es ihr wahrscheinlich gleichgültig, in welchen Räumen sie sich befindet, und so tritt in dem bitteren Ernst des Lebens die Außenwelt gegen die uns beherrschenden Gefühle des Schmerzes in den Hintergrund.

Man prüfe also die Wohnung, die man zu beziehen gedenkt, sorgfältig auf den Werth, den dieselbe zur Erhaltung der Gesundheit besitzt; denn mit Recht hat ein bedeutender Hygienist den Ausspruch gethan, daß derjenige, der ein ungeordnetes Haus bezieht, sich in weit größere Gefahren begibt, als wenn er in den Krieg und auf das Schlachtfeld eilt. Die Sterblichkeitsziffer eines notorisch ungesunden Hauses in einem Jahre ist höher als die Zahl der Gefallenen in einer blutigen Schlacht. Selbstverständlich Beides nach Procenten berechnet.

Wir wollen nun im Folgenden erörtern, welche Bedingungen nach den neuesten Forschungen der Sachverständigen in der öffentlichen Gesundheitspflege zu erfüllen sind, um eine Wohnung als gesund zu erklären.

In erster Linie ist zu untersuchen, auf welchem Grund das Haus errichtet worden ist. Es ist eine bekannte Thatsache, daß ein sehr feuchter Boden unter Umständen Wechsel- fieber bei den Bewohnern hervorrufen kann, wie das noch täglich bei den Leuten, die auf sumpfigem Terrain ihr Heim errichtet haben, zu beobachten ist.

Schon der berühmte römische Baumeister Vitruvius, der zu den Zeiten August's und Tiber's lebte und sich durch die Veröffentlichung seiner zehn Bücher über die Bau- kunst unsterblich gemacht hat, erzählt uns, daß die Einwoh- ner des Ortes Salpia, der auf einem sehr feuchten Boden erbaut worden war, ihre Wohnstätten verlassen mußten, um sich auf einem Hügel neu anzubauen. Das Wechsel- fieber, das früher die Bewohner in einer unheilvollen Weise fort- während heimgesucht, wurde durch diese Maßregel völlig be- seitigt.

Außerdem ist constatirt, daß die Cholera in solchen Ge- genden sich leicht verbreitet, in denen ein lockerer und feuch- ter Boden vorhanden ist, dagegen die auf einem trockenen, festen Baugrunde errichteten Städte davon verschont bleiben. Einen Beweis für die Wahrheit dieses Satzes liefert uns die Stadt Lyon. Die genannte Stadt unterscheidet sich in Bezug auf den unvermeidlichen Schmutz der Straßen, in Bezug auf die Anwesenheit einer armen Volksklasse, die ge- nöthigt ist, in den Häusern dichtgedrängt zu wohnen, und auch in anderer Hinsicht durchaus nicht von der Beschaffen- heit der übrigen Großstädte, in denen die Cholera nicht selten grassirt; aber sie besitzt den bedeutenden Vorzug, auf einem Granitboden erbaut zu sein, der einen trockenen und reinen Baugrund liefert. Lyon ist daher bis jetzt von der Chole- ra nicht heimgesucht worden und ist ein sicheres Asyl für die- jenigen, die aus Furcht vor Ansteckung aus anderen Städten Frankreichs vor dieser Seuche entfliehen.

Zunächst ist nun ein feuchtes und lockeres Erdreich die Entstehung und Verbreitung der Infektions- krankheiten?

Die Antwort auf diese Frage finden wir in der folgen- den Erklärung: Ein solcher Boden ist leichter durchdring- bar für die löslichen Bestandtheile aus überreichenden Cloaken, Mistgruben Düngerhaufen und aus sonstigen Anhäufungen verwesender oder verfaulender organischer Substanzen. Die schädlichen Zersetzung- s-Produkte gelangen dann durch die Strömungen des Grundwassers in unsere Brunnenwasser und theilweise entweichen sie in Form von nachtheiligen Gas- arten dem Boden und die letzteren verpestet die Umgebun- gen der Häuser und diese selbst, indem sie vom Keller aus sich in alle Räume vertheilen und verbreiten.

Die Produkte der Fäulnis sind aber nach wissenschaft-

lichen Forschungen in ihrer Einwirkung auf den menschlichen Organismus höchst nachtheilig; sie befördern die Entstehung der Krankheiten. Ein dichter Boden gestattet dagegen den faulenden Substanzen keinen so leichten Durchgang und be- sonders keine allgemeine Vertheilung; und ist das Erdreich noch dabei trocken, so fallen die günstigen Bedingungen zur Entwiklung der schädlichen flüssigen und luftartigen Zer- setzungs-Produkte völlig weg.

Der Boden, welcher das Fundament unseres Wohn- hauses umgibt und sich darunter befindet, darf daher keinen- falls einen üblen oder widerlichen, sondern nur einen reinen Geruch nach feuchter Erde besitzen. Daß nicht alle Boden- arten unter den einzelnen Häusern vollreicher Städte dieser Anforderung entsprechen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, und so erklärt es sich denn, daß erwiefsenmaßen in bestimmten Häusern und selbst in besonderen Distrikten eine bei Weitem größere Sterblichkeit an Typhus, Cholera u. s. w. vorherrscht als in anderen. Wir werden übrigens im Verlauf unserer Besprechung auch noch weitere Faktoren kennen lernen, die der Entstehung von Krankheiten Vor- schub leisten. (Fortsetzung folgt.)

### Rundschau.

**Deutschland.** Der Kaiser traf mit dem Großher- zog von Baden am 25. September aus Metz in Baden- Baden ein.

Der Kronprinz wird am 5. October in Wien eintref- fen und am 6. October von dort nach Römerbad weiter- reisen, wo sich die Kronprinzessin befindet. Von dort wird sich das Kronprinzliche Paar zu längerem Aufenthalt nach Pegli bei Genua begeben.

Fürst Bismarck ist von seiner Reise sehr gekräftigt zurückgekehrt; er wird voraussichtlich wegen der Landtags- Arbeiten mit den Ressortchefs conferiren und es werden in diesen Tagen die endgültigen Entscheidungen über die Land- tagsvorlagen getroffen werden.

Während die Officiösen aller Länder Europa's darin übereinstimmen, daß durch den Wiener Besuch des Fürsten Bismarck der europäische Friede befestigt worden sei, steht Deutschland vor einem Konflikt mit einer außereuropä- ischen Macht — mit Japan. Allerdings dürfte die Sache nicht gefährlich werden und wird statt Blutes nur Dinte fließen. Ein deutsches Handelsschiff hat nämlich mit Geneh- migung des deutschen Konsuls einen wegen der Cholera ab- gesperrten Hafeneingang passiert und darüber hat sich ein Federkrieg erhoben. — Betreffs der Wiener Abmachungen wird noch weiter mitgetheilt, daß die Idee eines Zollvertra-

### Kadettenliebe.

Novelle von B. Lothar.

(Fortsetzung.)

Freilich schmeckte das frische Fleisch gar herrlich, was vom Stewart auf der kleinen Zinsel gekauft war, und fri- scher Salat war auf der elfmonatlichen Seereise auch sehr selten erschienen.

„Noch einen Versuch, satt zu werden, will ich wagen,“ erwiderte Max, „viermal auf den Grostopp entern, das macht Appetit.“

„Der Erste ist mit seinem Segelercieren schlimmer als ein Sklavenvogt,“ antwortete Egon.

„Mit dem Unterschied, daß es ihm wirklich leid that, mich zum vierten Male hinaufzuschicken; er folgte mir mit den Augen, als wollte er sagen: „Wird es noch einmal gehen?“ Sag, was Du willst, Egon, „der Erste“ hat doch noch ein Herz.“

Seit Beginn der Reise war dies der streitige Punkt zwischen den beiden Freunden gewesen. Egon behauptete, Capitainlieutenant Hermsdorf ist ein finsterner Tyrann, und Max behauptete, er hat ein Herz und hat es auf dem rech- ten Fleck.

Die übrigen Kadetten schlossen sich einer oder der an- dern dieser beiden Ansichten an und theilten sich so, während sonst die beste Einigkeit herrschte, über diesen einen Punkt, das Herz ihres ersten Officiers, in zwei Feldlager.

„Hast Du neue Beweise von dem Vorhandensein seines Herzens erhalten, als Du heute bei ihm warst?“ fragte Egon jetzt.

„N — ein, ich habe nur drei Tage Vordarrest er- halten.“

„Und den trittst Du an, wenn wir nach New-York kommen; kann es einen herzlosen Vorgesetzten geben?“

„Er konnte es kaum umgehen, ich kann nicht leugnen, daß ich ihn gereizt habe, ich wollte ihn eigentlich nur ein wenig aufheitern, denn grämlich und verstimmt ist er ja häufig. Ich weiß nicht, was in ihn gefahren ist; als er noch Lieutenant war und ich mit ihm auf der „Medea“ fuhr, war er ein liebenswürdiger, gemüthvoller Mensch.“

Sechs Stimmen erhoben ein Gemurmel des Wider- spruchs und Zweifels an dieser Behauptung.

„Sagt, was Ihr wollt, Ihr seid doch froh, wenn er in kritischen Augenblicken mit seiner wundervollen Ruhe auf der Commandobrücke steht; wißt Ihr's nicht mehr, wie er in dem Sturm vor drei Monaten, als die Großflotte ging und der Rutter weggeschlagen wurde, durch sein Commando uns Allen Sicherheit und Vertrauen wiedergab und die Ge- fahren abwendete? Und das weiß auch der Capitain, was er an ihm für einen tüchtigen Officier hat.“

„Lieber Max, wir sprachen von seinem Herzen,“ sagte Egon mit seinem lächeln, überlegenen Lächeln, mit dem er oft seinen warmherzigen, gutmüthigen Freund reizte.

„Ganz recht, lieber Freund, da würde Euch der Doctor erzählen können, wie er sich des armen Nielsen angenommen hat, der neulich von der Normarskae fiel, wie er ihm Früchte und Wein geschickt hat und verboten, zu sagen, von wem es käme.“

Ein gellender Pfiff unterbrach die Unterhaltung und rief die Kadetten an Deck.

\* \* \*

Max hatte mit drei anderen Kadetten diese Nacht die Wache von Zwölf bis Vier. Bunklich wie immer war er an Deck. Er war von den zwölf Kadetten nicht nur der älteste, sondern auch der tüchtigste, und die alten Bootsleute, die an dem frischen, hübschen, kaum zwanzigjährigen Men- schen ihre Freude hatten, pflögten zu sagen:

„Das wird 'mal ein hübscher Kerl.“

Max hatte den größten Theil seiner Kadettenzeit hinter sich und blickte zu der Commandobrücke empor in dem stol- zen Bewußtsein, daß auch er in nicht allzu ferner Zeit in der Lieutenantsuniform dort auf und ab gehen werde, und daß er dann oft vier Stunden lang nur zu befehlen, nicht zu gehorchen haben werde, daß er die Hängematte, wenn das Glück ihm hold war, mit einer eigenen Kammer vertau- schen werde und das Herumklettern auf Masten und Masten ein Ende hatte.

Augenblicklich hatte Max noch wenig Ursache, den Un- terlieutenant Kruse, der auf der Commandobrücke stand, zu beneiden; es war doch angenehmer, sich gelegentlich unter dieselbe vor dem feinen Sprühregen zu ducken, wenn in der Takelage nichts zu thun war, als darauf stehend, Sturm und Regen aus erster Hand zu bekommen.

Der Wind hatte diese Nacht so eine häßliche Manier, bald schwächer, bald stärker zu wehen, auch ganz plötzlich umzuspringen, und zwar stets so, daß das ohnehin mühe- volle Segelwindaufkreuzen noch mehr erschwert wurde und fast ununterbrochen mit den Tauen und Segeln gear- beitet werden mußte.

Mehrere Male mußte der Unterlieutenant Kruse wäh- rend seiner vierstündigen Meldung zum Capitain hinunter- schiden; entweder konnte er den vorgeschriebenen Cours nicht einhalten oder das Schiff konnte nicht wenden.

„Warum gabst Du mir zu schauen, was ich doch nicht wenden kann?“ sagte Max, als er mit der Meldung die Treppe zur Kajüte des Capitains hinabging; „Kassandra befand sich in einem günstigeren Fall als wir, sie schaute doch etwas, während man heute Nacht beinahe gar nichts sieht bei dieser Dunkelheit. Jetzt verwandelt sich der Regen in Nebel, das ist noch ärger.“

„Schiff voraus!“ klang jetzt plötzlich die Meldung des Ausgucks.

Alles, was sich an Deck befand, starrte mit größter

ges gefaßt sei, der Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Serbien umfassen soll.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Ungarn sind im Allgemeinen sehr zufrieden damit, daß Fürst Bismarck in Wien so herzlich aufgenommen wurde, sie ersehen daraus, daß die Deutsch-Oesterreicher in Bezug auf die auswärtige Politik mit ihnen dieselben Interessen haben. — Der Kaiser empfing am 26. d. sämtliche in Wien anwesende Minister, wobei der neuernannte Minister am Hoflager, von Drezy, den Eid leistete.

**Schweiz.** Die Schweizer sollen in ihren Bergen den Kanaster auch nicht mehr so billig rauchen und sie scheinen ganz damit einverstanden, denn die Agitation gegen die Erhöhung des Tabakzollens ist ohne Erfolg geblieben. Die Zahl der Unterschriften, welche eine Volksabstimmung verlangten, erreichte nicht die erforderliche Höhe, und so müssen sich denn die qualmenden Opponenten in das Unvermeidliche fügen.

**Frankreich.** Zu den Heißspornen in Frankreich scheint auch der Minister des Innern, Lepère, zu gehören. Er hielt beim Besuche des Forts Lemont bei Montbéliard, wahrscheinlich um den begeistertsten Kundgebungen im benachbarten deutschen Elsaß einen Dämpfer aufzubrüden, eine kriegerische Rede, die natürlich sofort von den französischen Journalen noch kriegerischer in die Welt posaunt wurde. Nun wird dem Herrn Lepère aber bange ob des von ihm angerichteten Unheils und er sendet ein Dementi in die Welt, wonach seine Rede nicht so kampfeslustigen Inhalts gewesen sein soll. Das kommt davon, wenn man zu redselig ist. — Den nach aufregenden Szenen lusternen Franzosen stehen wieder neue Genüsse bevor, denn in Port Vendres ist abermals ein Schiff mit Amnestirten von Neu-Caledonien angekommen. — Gegenwärtig unterhandelt die Regierung mit England, um den am 31. December ablaufenden Handelsvertrag auf sechs Monate nach Veröffentlichung des neuen allgemeinen Tarifs zu verlängern.

**England.** Ueber die Veranlassung zum Zukunftsriege, der von dem englischen Proconsul Sir Bartle Frere mit einem Ueberfluß an sittlichem Pathos in Scene gesetzt wurde, kommen nachträglich recht niedliche Dinge zum Vorschein, die darthun, daß die rücksichtsloseste englische Eroberungspolitik, die einzige Triebfeder der Action war. Die von den Engländern behaupteten schlimmen Absichten des Zukunftsriege sind nicht vorhanden gewesen, er hat garnicht an den Krieg gedacht und ist lange Zeit im Unklaren über die Truppenzusammensetzung an der Grenze gewesen. Cetero cetero strebte darnach, den von ihm beherrschten Stamm zu einer mächtigen Nation zu machen und das paßte den Herren Engländern nicht in ihren Kram. Sie haben dafür in Afghanistan ihren Lohn gefunden. — Der Emir fährt fort, den unterwürfigen Freund zu spielen und gibt damit dem englischen Cabinet ein schweres Räthsel zu lösen. Neuerdings hat der General Roberts von Jacub Khan Briefe erhalten, in welchen derselbe seine Vertragstreue betont. Gleichzeitig mit dieser Nachricht trifft das Gerücht ein, die in Kabul befindlichen Regimenter hätten sich abermals empört. Der Emir ist entweder ein sehr großer Heuchler oder ein ganz machtloser Schwächling; in beiden Fällen werden ihn wohl die Engländer beseitigen müssen.

**Italien.** Italien ist wie Rußland das Land der Verschwörungen und geheimnißvollen Verbindungen, die oft die wunderlichsten Zwecke verfolgen. Neuerdings tritt eine sonderbare Erscheinung auf, die sich in Attentaten auf die Schildwachen kundgibt. Welche Beweggründe die Attentäter leiten, konnte noch nicht ermittelt werden.

**Spanien.** Während der Hof allgemach Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier des Königs trifft, rüftet die Regierung in aller Heimlichkeit gegen Marocco, das sich seit Langem, aufgeschwemmt durch die Engländer, in vollem Aufstande befindet. An der afrikanischen Nordspitze, Gibraltar gegenüber, zieht sich ein spanisches Heer zusammen, das die Bestimmung hat, dem von seinen rebellischen Unterthanen hart bedrängten Sultan Muley Hassan zu Hülfe zu kommen.

**Rußland.** Den Engländern ist wieder eine Freude

verdorben, denn die Nachricht von der Niederlage der russischen Truppen im Turkenlande bestärkt sich nicht. Nach den neuesten Nachrichten haben im Gegentheil die Russen einen Vortheil über die Turken errungen. Für die in Afghanistan operirende englische Armee erwachsen daraus sehr unangenehme Aussichten.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. September.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben für die im Jahre 1880 projectirte Fächer-Ausstellung einen **Ehrenpreis** bewilligt. Derselbe besteht in einer kostbaren **Dnyr-Vase** (ein Kränienstück der Oberstein-Idarer-Industrie-Ausstellung).

Die in der Aula der Realschule im vorigen Winter stattgefundenen **Vorträge über Gegenstände des Eisenbahnwesens** werden im bevorstehenden Winter fortgesetzt werden. Der erste dieser Vorträge findet bereits morgen, den 1. October, Abends 7 1/2 Uhr statt. Denselben hat Herr Ober-Regierungsrath **Ramsauer** übernommen und als Thema gewählt: „Die Eisenbahn als Kaufmann.“

Der Verein für „Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelsucht“ feierte gestern Abend in Humke's Restauration sein **Stiftungsfest**. Die Theilnahme an dieser Festschlichtigkeit war leider eine geringe, was wir insofern beklagen, als dadurch das Vereinsleben nicht gefördert wird, sondern im Gegentheil das Interesse der vereinstreuen Mitglieder an den Bestrebungen und Zielen des Vereins unbedingt erlahmen muß. Die Erschienenen vergnügten sich übrigens nichtsförmiger nach Herzenslust. Loaste, Deklamationen, Bilder-Räthsel mit bengalischer Beleuchtung und Musik-Vorträge („Die alte Tante“) wechselten in angenehmer Weise mit einander ab. Auch die Leistungen des Herrn Wirths waren sehr lobenswerth. Ein ad hoc arrangirtes Tänzchen beschloß die Feier und trennte sich die kleine heitere Gesellschaft erst nach Mitternacht.

**Theater.** Am Sonntag, den 28. September, kamen Schiller's „Mäuber“ zur Aufführung. Der Gesamteffect der Darstellung war ein befriedigender, indem alle Mitwirkenden dasjenige gaben, was sie vermochten. Eine speziellere Kritik der einzelnen Leistungen an diesem Abende, namentlich der Herren **Reicher** (Karl) und **Welb** (Franz), sowie des Fräulein **Scheidt** (Amalie) behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

Herr **Tischler Willers** entledigte sich gestern Abend im Handwerkerverein seines Auftrages als **Delegirter zur Berliner Gewerbe-Ausstellung**, indem derselbe über das Gesehene einen ausführlichen Bericht erstattete, welchen die Anwesenden mit großem Interesse entgegennahmen.

**Personelles.** **Postrath Fischer** ist von Oldenburg nach Stettin, **Postrath Soldmann** von Gumbinnen nach Oldenburg versetzt. **Postdirector Büdeler** in Wehla wird auf sein Ansuchen zum 1. October in den Ruhestand versetzt.

Fünf Bursche waren in A. Nachts in einen fremden Garten geschlichen, um nach dem Obst zu sehen und zwei saßen schon auf den Bäumen. Da gerieten die unten Wache haltenden in Schrecken: eine Erscheinung zeigte sich, eine Art **weißer Frau**, und der Nachbargarten stand ohnehin in dem Auf, als ob's da spuke. Die Drei ergriffen die Flucht, die oben stürzten von den Bäumen und hinfen ihnen eiligt nach. Die Erscheinung hätte beinahe laut gelacht; denn die weiße Frau war ein kluges Mädchen, das

sich in ein weißes Bettuch gehüllt und in den Garten geschlichen hatte. So flüchtet man sich zu.

Das in der Neuzeit immer mehr überhand nehmende **Gottesleugnen**, dieser Krebschaden unserer „Aufklärung“, findet eine wahrhaft erschreckende Illustration durch die traurige Thatsache, daß in Deutschland während der letzten zehn Jahre die Zahl der Verbrecher im Allgemeinen um 50 Procent, ja in manchen Gegenden um das Doppelte zugenommen hat. Man beachte die Schwurgerichtsverhandlungen und die Statistik über die Fälle von Betrug, Unterschlagung, Urkundenfälschung, brutale Unzucht und Genußsucht, Trunksucht, Erpressung, Raub- und Selbstmord — über diese Schande steigt dem Freunde des Vaterlandes die Schamröthe in's Gesicht.

Woher dieses Unheil? — Die meisten Verbrechen stehen mit dem Blödsinn des Gottesleugnens in ursächlichem Zusammenhang. Wie es eine „Farbenblindheit“ gibt, eine Krankheit der Sehnervenhaut, welche das menschliche Auge für bestimmte Farbeindrücke, z. B. für das Roth oder Blau, unempfindlich macht, während das kranke Auge alle übrigen Farben wahrnehmen kann: so gibt es auch eine theilweise Taubheit für gewisse Klänge und Töne, die in der Lähmung bestimmter Nervenfasern in der Gehörsehne des Ohres ihren Grund hat. Auch beim Blödsinn des Gottesleugnens, dessen Ausgebirten die Pestbeulen unseres Zeitalters sind — Pessimismus und Nihilismus — ist Etwas nicht ganz richtig im Gehirn der Unglücklichen, die sich für die Weisesten halten und alle anderen vernünftigen Leute, die Gott verehren, Toren nennen! Wer, wie die Gottleugner, der Ansicht huldigt, daß die Vernunft des Menschengeschlechtes ihren Ursprung habe aus der „ewigen Unvernunft des blinden Zufalls der Atomenbewegung“, daß der mathematische Verstand, welcher die Harmonie der Sternennwelt geordnet hat, aus dem Unvernünftigen herstamme; daß der, welcher das Auge geschaffen hat, selbst nicht sehe und der, der das Ohr gebildet hat, nichts höre, — wer an diesen Unsinne glaubt, wie der gottleugnende Materialist, der überbietet an Unsinne weit den mittelalterlichen Herenglauben Solchen „Farbenblinden“ fehlt sicherlich etwas im Hirnkasten.

## Aus Oldenburgs Vergangenheit.

I.

Der Aufstand an der Niederweiser im Herzogthum Oldenburg im Frühjahr 1813.

(Fortsetzung.)

18.

Einfluß der Einnahme von Bremen.

Gegen Ende Juli kehrte der geflüchtete Prediger nach Blexen zurück; die vom Kaiser erlassene Amnestie hatte ihn dazu vermocht. Bis zum 15. October wechselte eine Bedrückung mit der andern; da erregte die unerwartete Einnahme Bremens durch den russischen General Tellenborn Aufmerksamkeit. Schnell suchte man nun die Batterie in Vertheidigungsstand zu setzen und die benachbarten Gemeinden mußten, so wie die Blexer, dieselbe mit Lebensmitteln versehen. Wo der gute Wille zu mangeln schien, da brauchte man Gewalt, und unter Andern mußte der Maire von Seefeld mit einem Municipalrath als Geißel auf der Batterie bleiben, bis seine Gemeinde zur Strafe das Doppelte von dem geliefert hatte, was anfangs gefordert war.

Da die Passage über Bremen durch die Russen gehemmt war, ging nun die Correspondenz von Hamburg nach Wesel über Blexen, und das Kirchspiel mußte den täglich durchgehenden Eilboten Pferde, freilich gegen Bezahlung der Taxe, liefern.

Die Engländer hatten fast den ganzen Sommer abwechselnd mit 3, 4, 6 oder 7 Briggs in der Weser, doch außerhalb der Schußweite der Batterie, gelegen, indem sie

Aufmerksamkeit in die leere, weite Finsterniß hinaus. Da schimmerte allerdings ein schwaches, röthliches Licht in einer beim Nebel schwer zu bestimmenden Entfernung; doch sicher war, daß beim Anblick einer rothen Laterne die „Atalante“ ihren Cours ändern mußte, um dem Schiff in der auf der See vorgeschriebenen Weise auszubiegen. Lieutenant Kruse faßte mit den Händen das Gesehene der Commandobrücke, um die Unruhe zu bemeistern, die einem jungen Officier unwillkürlich überfällt, wenn in der Nacht ein Schiff in Sicht ist und er nun seine Commandos, je nachdem er die grüne oder die rothe Laterne sieht und das Schiff ein Dampfer oder Segler ist, und zwar ohne Zeitverlust, zu geben hat.

Die „Atalante“ lief jetzt gerade sehr schnell, schneller als jene griechische „Brumhilde“, der sie den Namen verdankte, gelaufen sein mochte.

Das röthliche Licht wurde etwas deutlicher, das fremde Schiff hatte jetzt ungünstigen Wind und schien nur langsam vorwärts zu kommen, dennoch war Lieutenant Kruse's Berechnung, daß er nicht vor, sondern hinter dem Schiff herumfahren mußte, eine ganz richtige. Er ließ aus Vorsicht noch einige Segel wegnehmen, um die Fahrt der „Atalante“ zu mindern.

Die Leute flogen auf das Commando, die Segel verschwand mit geistlicher Geschwindigkeit. Die „Atalante“ gehorchte dem Druck von Steuerruder und Segel, als wüßte sie, wie nötig es in diesem Augenblick sei, auf die Absichten ihres Führers einzugehen, und dennoch — dennoch geschah das Grauenhafte, Unabwendbare: auf dem großen Ocean war nicht Raum für diese beiden Schiffe!

Der Bug der „Atalante“ traf das kleine, fremde Fahrzeug, welches in den letzten Secunden wie blind und willenlos in sein Verderben lief. Das Krachen von Masten, Zerreißen und Zerbrechen von Segel und Masten, das Hülserufen und Jammergeschrei von Männen- und Frauenstimmen erfüllte einige Augenblicke die dunkle Dede.

Lieutenant Kruse hatte sich die Lippen blutig gebissen und stand geisterbleich auf der Commandobrücke, die er nicht verlassen durfte.

Doch das Entsetzen lähmte ihn nicht. Die „Atalante“ möglichst schnell zum Stillliegen zu bringen, war vorläufig das Einzige, was geschehen konnte. Die ganze Katastrophe hatte kaum einige Minuten gedauert. Der Capitain, sowie der Capitainlieutenant waren, noch ehe eine Meldung zu ihnen gelangte, in den Kleibern und an Deck. Kadetten und Mannschaft, sowie alle übrigen Officiere folgten auf das bekannte Signal mit allen Bootsmannspfeifen.

Der Capitain, welcher jetzt das Commando ergriffen hatte, ließ sofort zwei Kutter zu Wasser führen, und einige Minuten später befand sich Mar unter Leitung des Capitainlieutenants nebst den nöthigen Leuten in einem der Kutter, der sich möglichst schnell durch die unruhige See nach dem unglücklichen, jetzt immer weiter abtreibenden Boote durchkämpfte.

Es war ein Wunder, daß jenes Boot überhaupt den Stoß ertragen hatte, ohne in Stücke zu gehen; ein noch größeres Wunder war es, daß Niemand von den darauf befindlichen Menschen ernstlich beschädigt war, nie man bald ersah.

Innerhalb zwölf Stunden war dies die zweite große Lebensgefahr, der jene Menschen entronnen waren. Hermsdorf hatte gleich gesehen, daß es ein Boot war, wie es Postdampfschiffe zu führen pflegen, und man ersah nachher, daß auf dem Dampfschiff selbst am Tage Feuer ausgebrochen war und so rasend schnell es sich gegriffen hatte, daß Passagiere und Bemannung in die Boote flüchten mußten. Im Nebel hatte man die Unglücksgefährten verloren und voller Freude nach einer anstrengenden Fahrt ohne genügende Mittel zur Erwärmung und Ernährung endlich ein größeres Schiff erblickt. Aber die Signale um Hülfe waren bei dem Nebel unverstanden geblieben, und mit tödtlichem Schrecken hatte man auf dem Boote wahrgenommen, daß

die „Atalante“ an ihnen vorbeizukommen strebte, der Wind trug die Hülserufe nicht zu derselben hinüber, sondern weit ab, und so blieb dem Steuermann auf dem Boot nichts übrig, als durch eine Wendung sich dem Kriegsschiff zu nähern, die so gefahrvoll als möglich war.

Als der Kutter sich jetzt dem Boot näherte, rief eine Stimme aus letzterem:

„Helft schnell, wir sinken! Das Boot ist led!“

Man konnte trotz der Dunkelheit zwei weibliche Gestalten erkennen und Capitainlieutenant Hermsdorf befahl jetzt:

„Zuerst bringt die Frauen in Sicherheit.“

Die beiden Damen wurden in den Kutter gebracht, und zwar mit großer Schwierigkeit, da die Boote bei dem Seegang neben einander auf und nieder tanzten, bald eine Strecke von einander gerissen wurden, bald wieder sich zu zerschellen drohten. Auch der zweite Kutter von der „Atalante“ hatte sich inzwischen genähert und nahm die letzten Matrosen vom Boote auf, und das Zeichen zur Rückkehr war eben gegeben, als eine Stimme aus dem zweiten Kutter rief:

„Im Boot liegt noch ein ohnmächtiges Mädchen.“

„Sie ist ja todt!“ rief eine andere Stimme.

„In das Boot kann Niemand mehr, es ist im Sinken!“ rief ein Dritter. Doch wurde nicht auf die beiden letzten Rufe geachtet.

Der brave Steuermann des Bootes, der sich in Hermsdorf's Kutter befand, wollte sofort zurück, um die Unglückliche zu retten, doch taumelte er schon vor Erschöpfung. Mar war unter den Freiwilligen, die sich zu dem Wagensstück erboten, der Erste und schwang sich ohne Zögern in das aufgegebenes Boot. Seine Kühnheit wurde belohnt: er kam mit einem jungen, bewußtlosen Mädchen nach kurzer Zeit im Kutter an und legte sie auf einige schnell herbeigeschaffte Segel mit dem Freudenruf: „Sie ist gerettet!“ zu Hermsdorf's Füßen nieder.

(Fortsetzung folgt.)

sich bemühten, die Befehle derselben durch allerlei Manöver zu beunruhigen und in Spannung zu erhalten.

Dazu gehörte ihre Feier der Siege der Allirten, bei welcher sie alle Flaggen aufzogen (die französische unten im Wasser hängend) und mehrere Kanonenschüsse gaben. Den Sieg bei Leipzig verkündigten sie so durch mehr als 100 Kanonenschüsse, während die Batterie bei Geseendorf solchen gleichfalls durch ein Feuerspiel beging.

So blieb es ohne irgend eine Entscheidung bis zum dritten Viertel des November, während welcher Zeit die Einwohner von Blexen zittern mußten bei einem Angriff der Batterie durch die Verteidigung derselben zu Grunde gerichtet zu werden, und viele daher Weib und Kind so wie die entbehrlichsten Sachen geflüchtet hatten. Von Schwarzwarde war schon Anfang November die Besatzung nach Blexen gezogen, nachdem sie die dortige Batterie so wie die auf dem berühmten Felde zerstört hatte. In Oldenburg, Esfleth, Brake, Barel, ja bis an die Grenzen der Gemeinde Blexen freute man sich schon unvorhergesehen der Befreiung von dem fremden Joch, das alte Wappen war allenthalben hergestellt, die oldenburgischen Farben prangten an den Häuten und die oldenburgische Flagge wehte von den befreiten Schiffen, nur allein Blexen war noch in der Gewalt der Bedrücker. Alle Requisitionen mußten pünktlich erfüllt werden, denn im ersten Unterlassungsfalle sollten 5 Rthlr. Brüche, im zweiten Arrestirung, dann Abbrennen der Wohnung und endlich Erschießen des Ungehorsamen die Folge sein. Freilich kam es nicht zum Außersten, denn der damalige Commandant Lavau war kein Wütherich, wie so viele seiner Kamraden, und er achtete es nicht, wenn seine Untergebenen, besonders die Douaniers, Diesen oder Jenen verdächtig machten. Dennoch wagte man es kaum sich vom Hause zu entfernen, oder seine geflüchtete Familie zu besuchen und Niemand durfte der allgemeinen Freude der Nachbarn einige Theilnahme schenken.

Dabei war die Behauptung der Batterie durch die Franzosen ganz unnütz, denn die Engländer gingen mit Schalcuppen bei Nacht zwischen den Batterien durch nach Brake hinauf, setzten dort Mannschaft an Land und brachten ein dort vorgefundenes neues französisches Kriegsschiff gleichfalls bei Nacht zwischen den Batterien durch heraus zu ihren Briggs. Dabei wurde die Handelschiffahrt bei Nacht unbehindert betrieben. (Fortf. folgt.)

## Wissenschaftliche Versuche mit dem Haupte eines Hingerichteten.

In einem Feuilleton der „Breslauer Ztg.“ war eines zu Anfang des Jahrhunderts in Breslau vorgekommenen Falles, der Troer'schen Mordgeschichte, Erwähnung geschehen. Veranlaßt durch mehrere deshalb an das Blatt gerichtete Anfragen bringt dasselbe jetzt folgende interessante Mittheilungen: „Martin v. Troer war am 1. Mai 1770 in Ungarn geboren. Nach vielen Irrfahrten und Abenteuern kam er im Jahre 1797 mit den österreichischen Truppen an den Rhein als kaiserlicher Kriegskommissar. Auf dieser Reise lernte er Theresia Strommen, Tochter eines königlichen Zollamts-Controleurs zu Schärding, kennen. Er warb um ihre Hand, doch verjagten ihre Eltern die Einwilligung zur Heirath. Troer entführte sie und kam im Jahre 1801 mit ihr nach Breslau, wo das Haus der Gräfin v. Lichtenau, nunmehr verehelichte v. Holbein, ihr Zufluchtsort wurde. Troer quälte sich und seine Geliebte durch seine furchtbare Eifersucht. Er verlangte, daß Theresie einzig und allein nur in seiner Gesellschaft leben und jeden anderen, noch so unschuldigen Umgang vermeiden solle. Als er am 1. März 1802 zu ihr kam, um ihr einen Brief zu bringen, fand er ihr Zimmer verschlossen. Blind vor Eifersucht, suchte er Theresie auf, fand sie in einem anderen Zimmer des Hauses mit weiblicher Handarbeit beschäftigt und stieß ihr ein spitzes Messer in die Brust. Die Unglückliche verschied nach wenigen Augenblicken. Troer versuchte sich hierauf selbst das Leben zu nehmen und brachte sich mehrere Wunden bei, doch gelang ihm sein Vorhaben nicht. Er wurde ergriffen und vor Gericht gestellt. Die Sentenz fiel dahin aus, daß er der fürstbischöflichen Jurisdirection zur Vollziehung des Urtheils übergeben und mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollte. Man rieth ihm von mehreren Seiten, durch den Weg der Appellation sein Leben zu retten. Allein er schlug es beharrlich aus. „Ich liebe die Freiheit über Alles,“ sagte er, „eine lebenslängliche oder vieljährige Gefangenschaft ist mir schrecklicher als der Tod. Ich habe kein sehnlicheres Verlangen, als mit meiner Theresie so bald als möglich wieder vereint zu werden.“ — Er wurde aus der Frohnstube in den Thurm an der Kreuzkirche im Domviertel gebracht, wo er noch einige Wochen saß und sich noch dreierlei von der Landesregierung erbat, nämlich: 1) neben seiner Geliebten auf dem Gottesacker zu St. Mauritius begraben, 2) von keinem Fenster während und nach der Execution angerührt und 3) nicht geschlossen zum Tode geführt zu werden. Man bewilligte ihm dieses Gesuch. Der 25. Februar 1803 war der letzte Tag seines Lebens. Ruhig verließ er am Morgen sein Gefängniß, gefaßt und mit schnellen Schritten, einen Blumenstrauß in den Händen, ging er seinen Todesweg, begleitet von dem Schul-Director Krügers, der ihn zum Tode vorbereitet hatte. Nachdem er dem Geistlichen gedankt, verband man ihm die Augen und ein Schwertschneid des Scharfrichters aus Neumarkt trennte ihm das Haupt vom Kumpfe. — Am Fuße des Schaffots stand Dr. Wendt, damals noch ein junger Arzt, der sich von dem Gouvernement die Erlaubniß erbeten hatte, mit dem Kopfe des Enthaupteten wissenschaftliche Versuche anzustellen. Er empfing das Haupt des Hingerichteten aus den Händen des Scharfrichters und legte sogleich die Zinkplatte eines einfachen, vom Mechanikus Klingert angefertigten galvanischen Apparats an einen der vorderen durchschnittenen Muskel des Halses. Es erfolgten starke Zusammenziehungen der Muskelfasern. Nach Beendigung dieses

ersten Versuches war das Gesicht wieder ruhig, das Auge offen, der Mund geschlossen. Jetzt reizte Wendt das durchgeschnittene Rückenmark; im Gesichte des Hingerichteten war der Ausdruck empfindlichen Schmerzes bemerkbar. Darauf fuhr ihm Dr. Wendt mit den Fingern gegen die Augen, die sich schnell schlossen, gleichsam aus dieser drohenden Gefahr zuvorkommen. Man hielt nun den Kopf in die Höhe, richtete das Antlitz gegen die Sonne und in demselben Augenblicke schlossen sich wiederum die Augen. Auch sein Gehör wollte man auf die Probe stellen. Wendt rief ihm daher mit lauter Stimme zweimal in die Ohren: „Troer,“ und nach jedem Rufe öffnete der Kopf die Augen, drehte sie nach der Seite, woher der Schall kam, wobei er einige Male den Mund, wie um zu sprechen, öffnete. Man steckte ihm endlich mehrere Male einen Finger in den Mund. Der Unglückliche biß die Zähne festig zusammen, so daß die Versuchenden einen merkwürdigen Schmerz empfanden. Nach 2 Minuten 40 Secunden schloß der Kopf langsam die Augen, um sie nicht wieder zu öffnen. Die hier angeführten Thatsachen sind einer im Jahre 1803 in der Universitäts-Buchdruckerei erschienenen, dem Fürsten zu Hohenlohe-Jungingen gewidmeten Broschüre: „Wendt's Beitrag zur Physiologie und zur Physiologie über die Enthauptung im Allgemeinen und über die Hinrichtung Troer's insbesondere“ entnommen. Das Haupt und der Leichnam Troer's wurden in einen Sarg gelegt, nach dem Kirchhofe von St. Mauritius gebracht und in aller Stille begraben.

## Notizen.

Die Karlsruher Zeitung veröffentlicht folgendes **kaiserliche Kabinettschreiben** an den Großherzog von Baden:

„Ich übersende Ew. Königl. Hoheit anliegend Abschrift Meiner an den General der Infanterie v. Franstedt, kommandirenden General des 15. Armeekorps, erlassenen Ordre. Ich kann Ew. Königl. Hoheit nicht aufrichtig genug für den Eifer und die Sachkenntniß danken, welche Sie als General-Inspector der 5. Armee-Inspection den Truppen derselben von dem Augenblicke Ihrer Ernennung zu dieser Stellung an gewidmet haben. Als regierender Fürst im deutschen Reiche haben Ew. Königl. Hoheit die Sorgfalt, die Sie Ihren eigenen Truppen zuwenden, auf das 15. Armeekorps sichtlich übertragen, ein Armeekorps, in welchem sich vermöge seiner Formation und Organisation Truppen aus den verschiedenen Theilen des deutschen Reichs vereinigen und Ihnen Gelegenheit geben, diese Vereinigung durch Ihre Einwirkung und durch ihr Beispiel immer fester zu knüpfen. Beim Schluß der Besichtigung des 15. Armeekorps Ew. Königl. Hoheit diese Meine Gesinnung und Meinen Dank auszusprechen, war Mir eine der angenehmsten Pflichten.“

Strasburg, den 23. September 1879.

(gez.) Wilhelm.“

Die **kaiserliche Tafel** in Schönbrunn entsprach ganz der hohen Politik, die man vor Tisch getrieben. Die Alpenrosen und das Edelweiß und der Gemsenbraten, alles ächt, stammten von den höchsten Höhen und alles war frisch. Die Gemsen hatte der Kaiser selber für seinen Gast geschossen; auf der Hofjagd, die er abhielt, wurden 72 Gemsen erlegt, 14 von des Kaisers Hand. Bismarck bedauerte, daß er nicht selbst hatte dabei sein können, weil er in seinem Revier zu jagen hatte; er langte aber tapfer zu und erzählte dabei, daß er nie mehr Hunger habe, als wenn er tapfer gearbeitet habe, — wenn auch nur mit dem Kopfe, wie er lächelnd hinzusetzte. In jüngeren Jahren war er selber ein großer Jäger vor dem Herrn und hat manche Gemse und auch manchen Bären geschossen. In seinem Arbeitszimmer liegt ein mächtiges Bärenfell aus Rußland. Ich habe es mir aber erst zugelegt, erklärte er einmal, nachdem ich den Bären erlegt hatte. Das ist so seine Gewohnheit bezüglich der Bären und Felle.

Nunmehr ist in der **Sackländer'schen Nachversteuerungssache** auf Nachzahlung von 12,000 Mk. und auf die gesetzliche Verzehnfacung dieses Betrages als Strafe erkannt worden. Damit würde der Familie, welche an der Steuerbefreiung Sackländer's bei Lebzeiten ganz unbetheiligt ist, alles Vermögen genommen werden, das der fruchtbarere Schriftsteller hinterlassen hat. Die Wittve hat sich deshalb mit einem Gnadengesuch an den König gewandt.

Aus der neuesten **Verhimmelung Richard Wagners**, welche sein fanatischer Apostel Edmund v. Hagen unter den Titel „Richard Wagner als Dichter in der zweiten Scene (!) des Rheingold“ auf 17 großen eingedruckten Bogen veröffentlicht hat, theilt die Köln. Ztg. folgende ergötzliche Probe mit: „Was das Erdinnere für die Geologie, die Erdoberfläche für die Geographie, was der Sternenhimmel für die Astronomie, das ist Wagner für die Kunstwissenschaft. Wagner hat das Innere des Erdplaneten durchsichtig gemacht; im tiefen Wasser läßt er das Gold, welches in dem Strome der Menschheit verborgen ist, leuchten, er dringt in den Feuerschacht der Erde, in deren Goldgeschmeldehöfen, er erblickt die burggekrönten Höhen und läßt uns bis in das Centrum der Himmelswesen, in Gottes Auge selbst, schauen. Sonnengleich thront Wagner in der Götter uraltestem Rath und befehlet die geheimste Saat der Dinge, umgeben von den Sternen an dem Weltensbaum, welche ihm die Göttin der Schönheit, ambrosischen Früchten gleich, in goldenen Sphären zeigt.“

Auch ein **Todesurtheil** ist von den Geschwornen in Wien über den Damenschneider L. Winkler wegen Ermordung seiner Geliebten, Leopoldine Hänsel, gefällt worden. Die Ermordete, ein gutmüthiges und lebensfrohes Mädchen, trank in Gegenwart einer Freundin ein Glas Liqueur aus

einer Flasche, welche ihr, wie sie sagte, ihr Geliebter geschenkt hatte. Sie sank im nächsten Augenblick tod zusammen. Die Untersuchung ergab, daß in dem Getränk Cyanfali enthalten war. Mit vieler Mühe gelang es der Polizei zu ermitteln, daß Leopold Winkler der Bräutigam gewesen. Bis zum letzten Moment blieb er beim Leugnen. Er bestritt, das Mädchen überhaupt gekannt zu haben. Indessen wurde festgestellt, daß er in der That Beziehungen zu der Verstorbenen gehabt. Als das Urtheil verkündigt wurde, brach er ohnmächtig zusammen. Winkler ist verheirathet und hat Familie.

In Genua hat sich ein **Kohlenträger** in einen großen Dichter verwandelt. Während er bei Tage seine Säcke durch die Straßen der Stadt schleppt, wurde Abends im Theater sein Trauerspiel Stefania mit größtem Beifall gegeben, es füllte dreimal Abends das Schauspielhaus. Beim Herausrufer erschien er in einer leinenen, schneeweißen Jacke, was für einen Kohlenträger schon sehr respectabel ist und vom Publikum mit Jubel begrüßt wurde.

**Merkwürdige Geistesstörungen.** Französische Blätter erzählen einen Fall, der in psychologischer Beziehung ungemein interessant ist. Der Pariser Maler Victor E. besuchte einen seiner Freunde in Ceaux. Als er dort den Balcon des Hauses im zweiten Stocke betritt, beugte er sich derart über die Ballustrade, daß er das Gleichgewicht verlor und herabstürzte. Die Freunde des Malers liefen herzu und glaubten, derselbe habe den Hals gebrochen, allein der Herabgestürzte erhob sich und war äußerlich unverletzt. Bald zeigte sich indessen, daß derselbe eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, denn er wollte seine Freunde anreden, konnte sich aber nicht auf die Namen besinnen. Mit Erschrecken wurde derselbe gewahrt, daß er selbst die Namen seiner Frau und seiner Töchter vergessen hatte. Er wußte noch einzelne Buchstaben aus diesen Namen, allein er konnte das ganze Wort nicht finden. Der Unglückliche wurde den Aerzten zur Behandlung übergeben, allein der Zustand ist bisher derselbe geblieben. Ähnliche Fälle sind ja wiederholt beobachtet worden. Dr. Solger, der bekannte Schriftsteller und Linguist, welcher als Schatzamts-Secretär der Union endete, hatte das Unglück, auf einem Spazierritt bei Washington vom Pferde zu stürzen und sich an einem Feldsteine die Schädeldecke zu verletzen. Nun trat die seltsame Erscheinung ein, daß Solger, der mit einer Französin verheirathet war und mit dieser und seinen Kindern stets nur französisch und englisch gesprochen hatte, plötzlich keine andere Sprache mehr zu finden wußte, als seine Muttersprache, die deutsche. Bis zu seinem Tode, der bald nach dem Sturze erfolgte, konnte Dr. Solger sich nur mittelst eines Dolmetschers mit den Seinen unterhalten. — In ein Londoner Hospital brachte man einen Arbeiter, der den größten Theil seines Lebens in England verlebt hatte, aber aus Belgien stammte, der Mann hatte einen Schlag auf den Kopf erhalten und seit der Verletzung seines Gehirns konnte er kein Wort mehr englisch reden, aber er sprach wieder das Blämische, welches er seit seiner Kindheit nicht mehr geübt und fast vollständig vergessen hatte.

In einer Soirée tadelte eine Mutter ihre Tochter, weil sie den Contretanz zu nachlässig getanzt habe. „Aber, Mama,“ antwortete die Tochter, „ich werde durch angestrengtes Tanzen meinen Haarputz eines **verheiratheten Mannes wegen** doch nicht in Unordnung bringen!“ — „Das ist etwas Anderes,“ versetzte begütigt die Mama.

Als ein Doctor ein Quartier nicht beziehen wollte, dessen Fenster auf den **Kirchhof** gingen, meinte der Hausbesitzer: „Herr Doctor! Hier können Sie ganz in der Betrachtung ihrer Werke leben.“

## Kirchliche Nachrichten.

### Verzeichniß

der vom 19. bis 25. September Getrauten, Proclamirten, Geborenen, Getauften und Beerdigten.

**Getraute:** Stadt: Karl Eugen Richard Hallwachs, Betriebs-Secretair in Strasburg, und Emilie Martolina Christiane Maas geb. Nohlitz, Haarenweg. Tischler Christian Victor Abel und Anna Maas geb. Ebeling, Nadorfstr. Maurer Heinrich Wilhelm Kirchner und Theresie Christ. Janssen aus Witten. Kaufmann Karl Wilh. Ernst Menck und Martha Joh. Imminue Marianne Schrimper, Heiligengeiststr. — Landgemeinde: Johann Georg Janssen, Arbeiter zu Dümstedt, und Sophie Marie Friedrichs das. — Garnisonsgemeinde: William Wilh. Adolf Köhler, Lieutenant im Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, und Julie Theod. Magdal. Euler hies.

**Proclamirte:** Stadt: Professor Christian Harms hies. und Adelheid Voose, Bremen. Bernhard Friedr. Richard Foyer, Pastor in Dölggen, und Renata Amalie Karol. Greverus hies. — Landgemeinde: keine.

**Geborene und Getaupte:** Stadt: Emma Johanne Friederike Helms, Bürgerfeld. Christian Martin August Owen, mittlerer Damm. Elisabeth Adelgunde Friederike Ehardt, innerer Damm Friedrich Dacar Hartmann, Achterstr. Hedwig Anna Auguste Henri Greve, Ebnern. Johanne Catharine Meyer, Bürgerfeld. Ernst Jenz Hermann Richard Wulf, Poggenburg. Friedrich August Johann Kortlang, Domerkschwerstraße. Heinrich Gerhard Klostermann, Gaststr. Meta Katharine Marie Köpfe, Achterstr. — Landgemeinde: Heinrich Wilhelm Bernhard Wisting, Peterswehn. Anna Hermine Hedrike Katharine Albers, Eversien. Anna Catharine Wragge, Böhlerfeld. Adolph Hermann Friedrich Brand, Dümstedt. Helene Geline Johanne Henje, Eshorn. Elisabeth Mathilde Wilhelmine Nerdel, Eversien. Hermann Wilhelm Martin Wähler, Eversien. — Garnisonsgemeinde: Olga Geline Friederike Biegler, Harmoniestraße.

**Beerdigte:** Stadt: Marie Marg. Wilhelmine Anna Fülle, Langestr., 7 M. 11 T. Emma Joh. Friederike Helms, Bürgerfeld, 8 T. Joh. Gerhord Eilers, Dienstmagd in Döwgerfeld, Hospital, 16 J. 6 M. 1 T. Paul Eduard Wilhelm Brandes, Langestr., 4 M. 11 T. Anna Sophie Hots geb. Gorath, Mühlentstr., 70 J. 1 M. 9 T. Ida Marie Christ. Kockgierer, Bürgerfeld, 13 J. 2 M. 27 T. Joh. Wilhelm Kistmann, Denerstr., 9 M. 72 T. Diedrich Johann Hermann Wähler, 7 M. 29 T. — Landgemeinde: Anna Helene Sophie Wobermann, Peterswehn, 1 M. 15 T. August Friedr. Clodius, Gastwirth, Eversien, 65 J. 5 M. 1 T.

## Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 2. October:  
10. Vorstellung im Abonnement:  
**Graf Essex.**  
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Heinrich Laube.

Freitag, den 3. October:  
11. Vorstellung im Abonnement:  
**Die Töchter des Majors.**  
Luftspiel in 3 Aufzügen von Franz Hebbert.

### Marktpreise.

Sonntag, den 27. September.		Markt	Pf
Roggen 25 Liter		2	25
Buchweizen, 30 Pfd.		2	20
Ausgemachte Bohnen, à Liter		—	30
Erbsen, a 1/2 Kilogr.		—	—
Burzeln		—	—
Blumenkohl à Kopf		—	—
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.		—	45
Lammfleisch " "		—	50
Kalbsteck " "		—	25
Schweinefleisch " "		—	55
Schinken, ger.		—	80
Mettwurst, frische 1/2 Kilogr.		—	60
Frischer Speck, a 1/2 Kilogr.		—	—
Geräucherter do.		—	70
Flomen a Pfd.		—	55
Eier à Dtz.		—	60
Butter 1/2 Kilogr.		1	5
Wohlgesch. (Schalotten) à Liter		—	20
Hühner à Stück		—	1
Gänse à Stück		—	3 50
Enten		—	1 20
Weintrauben à Pfund		—	50
Kartoffeln 25 Liter		—	1 15
Weißer Kohl, 100 Kopt.		—	6
Steckrüben à Stück		—	—

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 27. September 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,40	98,95
4% Oldenburgische Consols (keine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98,50	99,50
4% Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4% Jeverische Anleihe	98,50	99,50
4% Dammer Anleihe	98	99
4% Landständische Central-Pfandbriefe	96,45	97
3% Elb. Prämien-Anl. per St. in Markt	150	151
5% Ein-Libeder Prior.-Obligationen	103	—
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101	102
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,75	—
4 1/2% Carlshöhe Anleihe	101	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,70	—
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,30	98,85
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,30	105,30
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,50	95,25
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2% do.	100	101
5% Aörbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 50% Z. v. 31. Decbr. 1878)	—	147
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 40% Z. v. 1. Jan. 1879.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	—
(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	280
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168	168,80
" " London " 1 Str. " "	20,34	20,44
" " New-York i. Gold " 1 Doll. " "	4,21	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "	16,80	—

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds
Von Wilhelmshafen und Jever	8.10	—	2.0	—	8.5
Von Bremen	8.12	—	2.24	—	8.51
Von Nordenhamm	8.12	—	2.24	—	8.51
Von Leer	8.22	11.15	2.6	—	8.13
Von Quakenbrück	8.15	—	2.21	—	8.19
Von Osnabrück	—	—	2.21	—	8.19

  

Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.50	—	9.10
Nach Bremen	8.37	11.27	2.29	—	8.29
Nach Nordenhamm	8.37	—	2.29	—	8.29
Nach Leer	8.22	—	2.38	6.19	9.20
Nach Quakenbrück	8.37	11.21	—	6.20	—
Nach Osnabrück	8.37	11.21	—	6.20	—

### Anzeigen.

#### Zu verkaufen.

Mehrere Häuser in verschiedenen Stadttheilen, als: Dobben, Blumenstraße, Brüderstraße, Kastanienallee, Gumboldtstraße u. s. w. zu den verschiedensten Preisen von 10—30000 Mk. unter meiner Nachweisung.  
D. Schütte, Brüderstraße.

#### Zu verkaufen:

Ein Sopha, große und kleine Sophasische, zwei- und einschläfrige Bettstellen mit und ohne Matratzen, Waschtische, Schiffschiffere, Küchenschränke, ein Spiegelschrank. Billig.  
Möternstraße Nr. 8. Eine Treppe hoch.

### Bierkeller am Lappan.

Empfehle Kieler Bücklinge, ger. Flunder, Delicatess-, Brat-, Kräuter-, Salz- und Sauerhähne, Kollmöpfe, Russische Sardinen, Hummer, Anchovis u. s. w., wovon ich auch außerm Hause abgebe zu billigsten Preisen.  
F. Raschen.

## Geschäfts-Gröpfung.

Am heutigen Tage eröffne ich an der Donnerschweerstraße Nr. 2 (Ecke der Rosenstraße) eine

### Schweine-Schlachtereie und Wurstgeschäft.

Ich halte in feinsten Waare bestens empfohlen: Cervelatwurst, runde Mettwurst (geräuchert), frische Leberwurst, Leberwurst mit Trüffeln und mit Sardellen, Fleischwurst, (Knackwurst), frische Rothwurst, Zungenwurst, Preß-Sülze, Speck, Schinken im Aufschnitt, prima Schmalz etc.

Oldenburg, den 1. October 1879.

### E. Duvendack,

Donnerschweerstraße Nr. 2.



### Perrücken und Couren, Scheitel und Böpfe,

nach Modellen der Berliner Ausstellung leicht, natürlich und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt

### A. Wawra, Hof- und Theater-Friseur.

Langestraße № 69., im Hause des Herrn Hof-Kleidermacher G a y e.

### Ausverkauf von Uhren.

Oldenburg. Wegen Aufgabe meines Geschäfts wünsche ich mein Uhrenlager gänzlich auszuverkaufen, und um rasch zu räumen, zu und unter Einkaufspreisen; es ist noch eine reiche Auswahl in goldenen und silbernen Anker- und Cylinder-Uhren für Herren und Damen vorrätig, sowie Pendulen, Amerikanische und andere Sorten Uhren.

Alle Uhren sind sorgfältig reparirt und regulirt.

### Aug. Kaewer,

Hof-Uhrmacher.

### Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,

Oldenburg, Langestraße 34,

empfehle beim Beginne der Saison in größter Auswahl das Neueste und Feinste in

### Filz- und Seidenhüten.

Bei Barzahlung gebe 6 Prozent Rabatt. Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten und promptesten Weise ausgeführt.

### Für die beginnende Herbst- und Winter-Saison

empfangen wir eine reichhaltige Auswahl in den neuesten Anzug- und Paletot-Stoffen.

Anfertigung elegant und prompt.

### Fels & Siemssen.

## Karl Wille,

### Küper,

Oldenburg, Staufstraße.

empfehle Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Litter, maße (Scheffel), Beesteahammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Aneiser, Schlefe, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehene

### Dampfärberei, Wasch- und chem. Waschanstalt,

F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Specialität: Färberei für Ueberzieher, Herrenröcke, Mäntel, Beinkleider, Westen, seidene, wollene und halbwollene Kleider, Shawls, Lächer, Gardinen, Decken etc. Die Sachen werden auf das Beste gefärbt und schnelligst zurückgeliefert. Wasch- und chem. Waschanstalt für Garderoben aller Art mit jedem Besatz, ohne daß die Zeuge einlaufen oder das Façon verlieren.

Auswärtige Aufträge werden prompt bejorgt.

Annahme in Eisfleh: Herr Buchbinder Legtmeyer.

" " Brale: Frau C. Winter, Fußgeschäft.

" " Strohanfen: Frau Sophie Schrage, Fußgeschäft.

## Die Musik-Instrumenten-Fabrik

von

### Franz Kandelhardt,

9 Schüttingstrasse 9,

empfehle ihr großes Lager von

### Accordeons

en gros & en detail.

